

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ricken, Adalbert: Um welche Pilzart handelt es sich bei dem bekannten
Vergiftungsfall ind Aschersleben?

[urn:nbn:de:bsz:31-190093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190093)

weißgrau vorkommt, eine ganz andere Abart ist, die in den Werken noch nicht verzeichnet ist.

Nachschrift: Vorstehende Ausführungen waren bereits der Schriftleitung des „Pul“ eingesendet, bevor mir die Antwort des Herrn Pfarrer Nicken zu Gesicht kam. Meine Ausführungen über die gefährlichen Doppelgänger decken sich aber in der Hauptsache mit dem, was Herr Pfarrer Nicken sagt und ich füge mit meinen Darlegungen auf neuerdings gemachten Erfahrungen.

Einverstanden bin ich jedoch nicht damit, daß die Erörterungen über Eßbarkeit und Giftigkeit des Perl- und Pantherwulstlings solange hintangestellt werden, bis die verwandten Arten streng auseinander geschieden worden sind, und die Namen endgültig festgestellt wurden. Denn es ist auch nicht richtig, daß der Pantherpilz „nicht gerade häufig“ sei. Soweit ich z. B. über die sächsischen Wälder mir Einblick verschaffen konnte (zum Teil auch von denen außerhalb Sachsens), fand ich die eßbaren Wulstlinge Perl- und Pantherpilze im Sommer immer sehr häufig, und ungefähr $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der reichen Wulstlingernten entfiel auf die Pantherpilze. Sie kommen somit ziemlich häufig vor. In industriereichen, daher sehr bevölkerten Gegenden wird der Pilzreichtum des Waldes fast restlos ausgenutzt, die eßbaren Röhrlinge aber und die lange bekannten anderen eßbaren Blätterpilze reichen bei weitem nicht aus zur Befriedigung des Volkes, und wie das pilzsuchende Volk bisher schon nicht gewartet hat, bis die Pilzfachleute sich bequemten, zu erklären oder zu erforschen, ob der Perlpilz eßbar sei, sie vielmehr den Fachleuten in der Praxis Jahrzehnte vorausseilten, so werden sie auch jetzt nicht von ihrem bereits eingebürgerten Gebrauche, Pantherpilze zu genießen, abstehen und damit warten, bis die Fachgelehrten über Namen und Arten sich geeinigt haben. Der Genuß dieser Pilze geht in Wirklichkeit trotz unseres Betos ruhig weiter, und, da wir jetzt wissen, daß gefährliche Doppelgänger vorhanden sind, die dem Volke noch nicht bekannt sind, so werden auch die bellagenswerten Vergiftungsfälle weiter vorkommen, solange wir das Volk nicht gründlich und eindringlich über die giftigen Doppelgänger aufklären. Und diese Aufklärung ist wohl sehr leicht möglich, auch ohne daß die obenerwähnte Einheit erzielt ist. Sie kann und muß neben den Erörterungen über die Auseinanderhaltung der Arten hergehen. Die Aufklärungen können und werden Erfolg haben. Dafür spricht auch das Ergebnis meines Bezirkes in früheren Jahren und besonders in diesem Jahre. Im vorigen Jahre war hier nur eine schwerere Vergiftung ohne tödlichen Ausgang zu verzeichnen und zwar in einem Orte, in dem ich Aufklärung durch Vorträge und Pilzausstellungen noch nicht hatte geben können, und dieses Jahr kann von einer beachtlichen Pilzvergiftung hier überhaupt nicht gesprochen werden, mit Ausnahme der eines Herrn, der bei demselben Pilzlehrgange beteiligt war, bei dem wir *Amanita spissa*, den „Ganzgrauen Wulstling“ in mehreren Exemplaren fanden und ich sofort auch vor demselben warnte. Dieser eine Herr hatte sich aber vorzeitig von der Gruppe entfernt und meiner eindringlichen Ermahnung nicht stattgegeben, vor dem Auseinandergehen mir noch einmal sämtliche gesuchten Pilze zur Prüfung vorzulegen. Ohne eine solche Nachprüfung sollte nie ein Pilzlehrgang unternommen werden, da gerade bei Pilzlehrgängen die Teilnehmer sich oft zu sicher dünken in dem, was ihnen eben gelehrt wurde. Dieser Herr hatte genau wie ich infolge meiner Rohlkostprobe 14 Stunden später Vergiftungsbeschwerden, nur, daß er mehr und zwar in gekochtem Zustande genossen, viel hef-

tiger als ich. Die zwei im vorstehenden Berichte noch schwebenden waren damit auch gleichzeitig gelöst: es war *spissa* schuld, der sich roh wie gekocht als sehr giftig erwiesen hat. — Wenn ich nun trotzdem nicht soweit gehen will, zu behaupten, daß meine jahrzehntelang gegebenen eingehenden Aufklärungen über die Pilze, die ich in den letzten beiden Jahren besonders intensiv betrieb, allein die Ursache des günstigen Umstandes seien, — sicher spielt wohl auch der Zufall ein wenig mit — so ist es aber doch zweifellos, daß ein Teil des Erfolges diesen Aufklärungen zuzuschreiben ist, die sich vornehmlich darauf erstreckten, mit den wichtigsten Wulstlingsarten vertraut zu machen. Möchten überall Pilzkundige ihr Augenmerk hierauf ganz besonders richten!

Der Bemerkung des Herrn Pfarrer Nicken, daß er nicht anstehen würde, Michaels Bild des Pantherpilzes (Band I, 76) ohne Bedenken als den Ganzgrauen Wulstling (*Am. spissa*) zu erklären, möchte ich doch mein Bedenken entgegenhalten. Gewiß ist leider der Stiel des Pilzes ein wenig grau vom Maler dargestellt worden ohne Willen des Verfassers, aber *Am. spissa* kann das Bild deswegen noch lange nicht darstellen. Zwar ist der Stiel vom Pantherpilz in Natur meist weiß, aber ich habe in letzter Zeit eine ganze Anzahl von Pantherpilzen mit schwach grauen Stielen gefunden, die wir auch ohne jeden Schaden genossen haben. *Am. spissa*'s Stiel jedoch sieht ganz anders aus, wie ja Nicken's Bild davon es sehr deutlich zeigt. Tafel 80/2. Charakteristisch ist das viel dunklere Grau des Stieles und auf der Unterseite des Ringes vor allem ist charakteristisch das gürtelartig zeriffene des Graus, was Nicken's Bild ganz klar zum Ausdruck bringt. Dies alles zeigt Michaels Bild durchaus nicht. Es bleibt somit sehr wohl ein richtiges Bild vom Pantherpilze. Nur bin ich jetzt der Meinung, daß der Pantherpilz 3 wenn nicht 4 Abarten aufweist. Es muß geriefte und ungeriefte Arten, weiße (*nitida*), graue und dunkelgraue geben. Es bleibt hier noch, durch eingehende mikroskopische Untersuchungen festzustellen, ob diese Verschiedenheiten bloß zufällige makroskopische sind, oder ob es sich wirklich um besondere Abarten handelt. Diese Nachforschungen werden sicher ein dankbares Arbeitsfeld für forschende Pilzfreunde sein.



Um welche Pilzart handelt es sich bei dem bekannten Vergiftungsfall in Aschersleben?

Von Pfarrer Adalbert Nicken, Lahrbach (Rhön.)

Herr Lehrer Otte von Aschersleben hatte mir seiner Zeit den todbringenden Pilz zugesandt; in diesem Frühjahr sandte mir derselbe Herr ein halbes Duzend guterhaltene Exemplare. Auch aus anderen Gegenden, so aus Darmstadt (Hauptmann Dubian), aus Waldmichelbach im Odenwald (Lehrer Kallenbach), aus Kassel (Vermessungsdirektor Blumenauer), schließlich aus Hildesheim (Frl. Klara Grebe) wurde mir diese berüchtigte Art zugesandt, so daß ich in der Lage war, sie wieder und wieder nachzuprüfen. Auf diese Prüfungen hin erkläre ich zunächst:

Im *Inocybe frumentacea* (Bresadola) handelt es sich nicht, denn

1. *Fruventacea* ist nach Bresadolas Beschreibung und meinen eignen Beobachtungen niemals anfangs weiß oder auch nur blaß, sondern der Hut ist von Anfang kastanienbraun, fleischbraun oder schmutzig-purpurn, der Stiel von Anfang weinrot, dunkler gestreift, während die fragliche Art erst reinweiß, später (aber auch nicht immer) als fuchsig, oder ziegel-blutrötlich bezeichnet werden muß. Man vergleiche die Abbildung bei Bresadola (Tafeln 200 und auch 87).
2. *Fruventacea* (Bres.) ist ein großer stattlicher Pilz, so daß Fries in Unkenntnis der Sporenfarbe ihn zu den Mitterlingen genommen und Quélet ihn für *Limacium purpurascens* gehalten hatte. Der fleischige Hut hat bis 11 cm im Durchmesser, der Stiel ist bis 9 cm lang und bis 2,5 cm dick. Solche Maße erreicht die fragliche Art nie.
3. *Fruventacea* (Bres.) hat einen unbedreitbaren, in seiner Stärke auffallenden, minder angenehmen und nur dieser Art eignen Geruch. Bresadola bezeichnet ihn mit Bulliard als getreideartig. Die fragliche Art muß als geruchlos bezeichnet werden.

Handelt es sich nun vielleicht um eine noch unbekannte Art? Ich bin ein entschiedener Feind „neuer Arten“. Bei Paul Kummer „Führer in die Pilzkunde“, II. Auflage, Seite 86 wird die fragliche Art wie folgt beschrieben, unter dem Namen

***Inocybe sambucina* (Fries) Fliederweißer Faserkopf.**

Hut (Fliederweiß), mehr oder minder gerötet, stumpf-kegelförmig, Rand meist ausgeschweift oder gelappt, 4—8 cm breit. Stiel weiß, später etwas gerötet, herb, 2—4 cm lang, 5—10 mm dick, voll. Lamellen anfangs weißlich, bald schmutzig-gelbbraun bis dunkelbraun mit weißer Schneide, sehr dick. Geruch- und geschmacklos. Unter Gebüsch, in Wäldern im S. und N. nicht selten. Die Sporengröße von *sambucina* (Fr.) bemerkt Saccardo mit 10—12/6—7 mmm.

Hat nun Kummer recht? Ich sehe keinen Grund, ihm nicht zu folgen. Wenn alle Beschreiber von *sambucina* (Fries), auch ich selber in meinem Handbuche, von „gelbwerden“ dieser Art sprechen, so haben wir eben das „lutescens“ bei Fries nicht richtig wiedergegeben. In Schellers Lexikon heißt es: *Luteus* kommt von dem Färberkraut *lutum* (unser Wau) und bedeutet: gelblich, goldgelb, safrangelb, orange-gelb, auch rosafarben, rosenrot, hellpurpurn. „*Lutescens*“ bezeichnet also einen erst in gelb, allmählich in rot übergehenden Farbenton, genau wie die fragliche Art ihn aufweist.

Erst an den in diesem Jahre übersandten gut erhaltenen Exemplaren konnte ich feststellen, daß die Lamellenfläche keine Cystiden aufweist. Ich hätte also die Nummer 535 meines *Bademecums* zu *frumentacea* (Bull.) als Nr. 527 stellen müssen.



Die Unstimmigkeit in der Pilzliteratur.

Von Professor Dr. Otto Edelmann, Nürnberg.

Nachfolgende kleine Blütenlese über ein einziges Merkmal eines einzigen Pilzes mag die in dieser Zeitung und auch sonst schon öfter beklagte Ungenauigkeit in unserer Literatur illustrieren.

Eines der neueren Büchlein ist das Taschenbuch für Deutsche Pilzsammler von Walther, Verlag Giese & Becker, Leipzig, herausgegeben im Jahr 1917. Es heißt hier in der Beschreibung des **Knollenblätterpilzes**: „An seinem oberen Teil trägt der Stiel einen verschiebbaaren (dieses Wort ist auch im Buch spationiert gedruckt), gelblichweißen, dünnen, leicht zerfallenden Hautring.“ Wollen wir einmal sehen, was die anderen Autoren über diesen Ring zu sagen wissen.

Albert Ricken sagt in seinem „*Bademecum für Pilzfreunde*“ (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig) und in seinem großen Werk „*Die Blätterpilze*“ (Verlag Theodor D. Weigel, Leipzig): „Hängender filzig gesäumter Ring.“ — Im Gramberg, „*Die Pilze unserer Heimat*“, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, steht zu lesen: „Hautring leicht vergänglich, so zart, daß er am Finger hängen bleibt.“ — In Michael „*Führer für Pilzfreunde*“, Verlag Förster & Borries, Zwickau, findet man: „Gelblichweiße Manschette.“ — Gotthold Sahn „*Der Pilzsammler*“, Verlag S. Kainig, Gera schreibt: „Ring weiß, häutig, leicht zerreißbar und vergänglich.“ — Ferner zitiere ich noch Dbermeyer „*Giftige und andere Pilze*“ Verlag Lub, Stuttgart: „Weißgelber, leicht zerreißbarer und daher vergänglicher Höschenring.“ — Das treffliche Buch von Lindau „*Basidiomyceten*“, Verlag Springer, Berlin“ enthält: „Hängender, hängender Ring, weiß oder gelblich gestreift.“ — Blücher „*Praktische Pilzkunde*“, Verlag O. Paul, Leipzig, Miniaturbibliothek 200—204, „Gelblichweiße Manschette.“ — Klöber „*Der Pilzsammler*“, Verlag S. Schwanecke, Quedlinburg: „Hängender, leicht zerreißbarer Ring.“ (gute Vergleichstabelle zwischen Champignon und Knollenblätterpilz). — Macu-Kaspar „*Praktischer Pilzsammler*“, Verlag Bromberger Olmüt: „Weißlicher, gestreifter Ring.“ — Emil Siebert, „*Pilze und Pilzgerichte*“, Verlag R. Grethlein, Leipzig: „Gelblichweißer Ring.“ — Sydow, „*Essbare und giftige Pilze*“, Verlag Carl Winter, Heidelberg: „Hängender weißer Ring.“ — Cleff, „*Taschenbuch der Pilze*“, Verlag Schreiber, Esslingen: „Hängender, blasser, loserer Ring.“ — Rothmeyer, „*Essbare und giftige Pilze des Waldes*“, Verlag E. Saag, Luzern: „Weißer, hängender, häutiger, leicht vergänglicher und zerreißbarer Ring.“ — Mignola, „*Praktisches Pilztaschenbuch*“, Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart: „Hängender, gestreifter, weißer Ring.“ — Pilzmerkblatt des kaiserl. Gesundheitsamtes: „Hängender, schlaff herabhängender, weißlicher oder gelblicher Ring.“

In Wälde „*Das Pilzbüchlein*“, Verlag E. S. Morik Stuttgart ist überhaupt nichts von einem Ring oder einer Manschette erwähnt!! Daß man darüber sehr viel sagen kann, beweisen folgende Werke:

Frym „*Untrüglicher Ratgeber für Pilzsucher*“, Verlag Otto Remmich, München und Leipzig, hat unter andern auch eine sehr genaue Beschreibung des Schleiers bezw. des Ringes: „Hängender Ring, zart, vergänglich, weiß oder blaßgelbgrün. Ring einschichtig, während er beim Schaf-

All down Kleinen (Muster) sind dort für die weitere Erkennung von dem Ganzen gemacht.